Chef-Redakteur:
Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 520. Berlin, Montag, den 14. Oktober 1889. XVIII. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von

Arthur Levysohn.

Es ist nun einmal politische Gewohnheit geworden, die Tragweite fürstlicher Begegnungen nach den Trinksprüchen zu bemessen, die bei den unvermeidlichen Galadiners gehalten werden. Auch hierbei mag es wohl diplomatische Auguren geben, die sich des Lächelns nicht zu enthalten vermögen, wenn sie wahrnehmen, welche Künste der weltlichen Exegese an diese Toaste nur zu oft verschwendet werden — aber für uns arme Staubgeborene, die wir nicht begnadet genug sind, hinter die Coulissen des Welttheaters zu blicken, für uns bleiben diese Kundgebungen doch die einzigen Zeichen, an denen wir ermessen können, ob der Flug des weißen und des schwarzen Adlers für uns etwas Günstiges bedeute.

Unser „Reichsanzeiger", an dessen Wort wir sonst nicht zu zweifeln gewohnt sind, hatte durch die erste Fassung seines Zaren-Toastes vom letzten Freitag eine Reihe von Kommentaren hervorgerufen, welche die Beziehungen Rußlands zu Deutschland als auf dem Gefrierpunkt angelangt erscheinen ließen. Zum Glück verbesserte sich das amtliche Blatt nach Ablauf von vierundzwanzig Stunden in erfreulicher Weise, und da man annehmen darf, daß der Wortlaut der Ansprache Kaiser Alexanders III., wie er nunmehr vorliegt, genau den Wünschen des Selbstherrschers aller Reußen entspricht, so haben wir alle Ursache damit zufrieden zu sein, denn diese zweite Fassung enthält die positive Zustimmung des Zaren zu den Gesinnungen traditioneller Freundschaft, zu denen sich Kaiser Wilhelm bei diesem Anlaß abermals bekannt hat.

Nun sind freilich solche Ansprachen inter pocula nicht als Evangelienworte zu betrachten — aber als Gradmesser der Empfindungen, welche die repräsentirten Regierungen zur Zeit beseelen, darf man sie wohl betrachten. Wenn sich Zar Alexander formell zu den freundlichen Gesinnungen bekennt, zu deren Dollmetsch sich unser Kaiser öffentlich gemacht hat, so führt er sicherlich nichts Böses gegen uns im Schilde. Denn alle Kenner russischer Hofverhältnisse stimmen darin überein, ihm eine offene und ehrliche Natur nachzurühmen. Deshalb neige ich der Ansicht zu, daß, wenn der Selbstherrscher aller Reußen mit dem Hintergedanken zu uns gekommen wäre, morgen oder übermorgen oder in einem Vierteljahr ein gegen uns gerichtetes Bündniß mit Frankreich abzuschließen, er jenen Ton kühler Zurückhaltung, der seinem zu Mißtrauen geneigten Naturell so sehr entspricht, auch bei Gelegenheit des Galadiners im weißen Saale des Berliner Schlosses nicht aufgegeben haben würde. Da er aber diese eisige Reserve — wie sie ihm die erste Lesart des „Reichsanzeigers" angedichtet — nicht bewahrte, so muß der Rückschluß gestattet sein, daß dem Kaiser Alexander wirklich an der Aufrechterhaltung der hundertjährigen freundnachbarlichen Traditionen zwischen Rußland und Deutschland gelegen ist.

Daß diese Aufrechthaltung eine Allianz mit der Republik jenseits der Vogesen ausschließt, wird man auch in Paris begreifen lernen. Freilich hatte man sich an der Seine nach dem Ausfall der Wahlen und der Stichwahlen der Wahn-Vorstellung hingegeben, es genüge, einen Sieg der Republik zu signalisiren, um beim Auslande die Ueberzeugung wachzurufen, daß nun auch eine konsolidirte Regierung vorhanden sei, mit der man, ohne sich bloszustellen, in intimere Beziehungen treten könne. Allein man scheint außerhalb der französischen Grenzpfähle doch zu finden, daß die Lage in Frankreich durch die Wahlen um nichts gebessert sei. Freilich gilt das Gespenst des Boulangismus einigermaßen in den Hintergrund gedrängt, obwohl die Bekenner der boulangistischen Verfassungsrevision in der Kammer sich ungefähr verdoppelt haben und die Gesammtzahl der republikanischen Abgeordneten sich um etwa zwanzig verringerte. Allein die vorhandene republikanische Mehrheit, die im gleichen Stimmenverhältniß auch bisher schon vorhanden war, erscheint um nichts homogener und selbstloser als in der früheren Kammer. Die Versuche zu einer Einigung der republikanischen Fraktionen können schon jetzt als gescheitert gelten. Zwar bemühten sich gewisse Einflüsse — u. A. der russische Botschafter Baron Mohrenheim — dahin, eine Zusammenschweißung der gemäßigten Republikaner und der monarchistischen Opposition zu Stande zu bringen, um auf diese Weise das radikale Element unter den republikanischen Abgeordneten bei Seite zu drängen — aber wer den Charakter der Männer kennt, an deren Uneigennützigkeit und an deren Opfermuth hierbei appellirt wird, der wird der Ueberzeugung leben dürfen, daß diese Versuche mit einer Danaidenarbeit verzweifelte Aehnlichkeit besitzen.

Einer — wenn auch nur scheinbaren — Selbstklugheit, wie sie ein Theil unserer „Royalisten" bekundet, seitdem der „Reichsanzeiger" die Kreuzzeitung und ihre Hintermänner so rücksichtslos koramirte — sind diese französischen Patrioten schlechterdings nicht fähig. Der Rücktritt von Männern, wie Stöcker, von Hammerstein, Krieg von Hochdta, Blume und wie die Häupter der „Berliner Bewegung" alle heißen mögen, soll hier in keiner Weise überschätzt werden. Aber es ist doch anzuerkennen, daß sich Männer, die gar nicht genannt wurden, von dem Anathema des „Reichsanzeigers" getroffen genug fühlten, um ihre Fahne zusammenzurollen, in die Tasche zu stecken und vom Schauplatze abzutreten. Das sind die Leute, die sich wirklich „Royalisten" nennen dürfen, die keinen anderen Willen kennen, als denjenigen ihres Königs, und die ihre Separatbestrebungen — wenn auch murrend — aufgeben, sobald sich gezeigt hat, daß dieselben unvereinbar sind mit den Grundsätzen, zu denen sich der Träger der Krone bekannt hat. Diese „Royalisten" gehören freilich nicht in einen modernen Verfassungsstaat — aber da sie einmal auf die Grundlehren des absolutistischen Staates schwören, so ist es nur logisch, wenn sie sich auf den Wink ihres Königs und Herrn — „couchen"; es giebt, wie für ihren „Royalismus", auch dafür kein gutes deutsches Wort.

Allerdings verzichten nicht alle unsere sogenannten „Royalisten" in uneigennütziger Weise auf eigene Ueberzeugungen und deren Bethätigung. Es giebt deren, welche den Versuch machen, „wider den Stachel zu löken." Aber mit diesen geht die gouvernementale Presse scharf ins Gericht, und ihrer offenen und versteckten Drohungen, ihrer Kassandrarufe und Warnungen achtet Niemand. Wenn sich ehrlich sein soll, so sind mir als Politiker freilich diese Muthigen und Ehrlichen unter den konservativen Ultras viel lieber, als Diejenigen, welche ohne Weiteres die Krallen einziehen und Sammetpfötchen zeigen. Weiß man doch aus Erfahrung, daß alle diese angeblichen Bescheidenheiten und ergebungsvollen Rücksichtnahmen nur „auf Zeit" Giltigkeit haben. Die „Berliner Bewegung", wie sie Herr Stöcker erfand und leitete, mag für jetzt beseitigt erscheinen, und die Kartellgenossen mögen ihre triumphirende „Philister über Dir, Hammerstein!" noch so laut ertönen lassen — das wird nicht hindern, daß die „kleine aber mächtige Partei" im gegebenen Momente abermals zum Vorschein kommt, und daß sie sich ihren Vorplatz am Tische wieder erschleichen oder erringen wird, wie sie dies nach 1858 und abermals nach 1876 gethan.

Fast gewinnt es sogar den Anschein, als dünkle den regierenden Regionen die Größe ihres Triumphes schon zu umfassend. Bereits verräth man die Abkühlungen durch einige zarte „Post"-vorklänge in die Hörden des Kartells zurückzublicken, und die Erklärung, daß der Bruch der Kartellparteien auch den Reitest-Konservativen weit geöffnet bleibe, konnte man wenige Tage nach der Katastrophe in beglaubigten Kartell-Organen lesen. Wer weiß selbst, ob die maßgebenden Kreise eine besondere Genugthuung darob empfinden, daß der so viel angefeindete „kommende Mann", Graf Waldersee, den man im offiziösen Lager so gern als einen Kriegs-Wanwan hinzustellen liebte, nicht nur die Gelegenheit beim Schopf ergriff, um eine friedenstrotzende Rede zu halten, sondern daß er auch jede Gemeinschaft mit den Kreuzzeitungsrittern öffentlich verleugnete. Für ungewöhnerische Gemüther unter den Siegern wird dieser Erfolg zu glänzend erscheinen, als daß sie sich seiner unbedingt und sorglos erfreuen möchten.

Es ist das ein Triumph, der einige Familienähnlichkeit mit jenem Erfolge besitzt, den soeben die Königin Natalie von Serbien über ihren Ehegatten und über die Regentschaft davon getragen. Die Königin hat es durchgesetzt, ihren Sohn wieder sehen und in ihre mütterlichen Arme schließen zu können. Ob sie aber lange Zeit in der Lage sein wird, diesen Sieg über ihre Widersacher zu genießen, steht auf einem anderen Blatte. Auch von ihr, wie von manchem anderen Sieger, gilt das Dichterwort:

„Noch Keinen sah ich glücklich enden,
Auf dem mit immervollen Händen
Die Götter ihre Gaben streu'n."

B. Aus **München** schreibt man uns: Die hiesigen **Handlungsgehilfen** hielten eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab, in welcher nachstehende Resolution zur Annahme kam: „Die versammelten Angehörigen des Handelsstandes erklären, daß eine **vollständige Sonntagsruhe** für den Handelsstand anzustreben sei und zwar aus moralischen, religiösen, volkswirthschaftlichen und gesundheitlichen Gründen. Sie ermächtigen zu diesem Behufe das Komitee der vereinigten kaufmännischen Korporationen in München, **beim deutschen Reichstage** und dem eben versammelten baierischen Landtage die geeigneten Schritte zu thun, damit baldmöglichst **ein Gesetz** ergehe, welches das Gebot der Sonntagsruhe den Handels- und Gewerbetreibenden unter thunlichster Schonung der durch die Jahreszeit, besondere Verhältnisse, die Natur der Betriebe und die Interessen des Verkehrs gebotenen Rücksichten zur Pflicht macht." Bis zur gesetzlichen Regelung der Frage sollen die Inhaber der verschiedenen Handelszweige einzeln das Ziel der Sonntagsruhe zu erreichen suchen. In der Versammlung hatten sich auch die Reichstagsabgeordneten Viehl (Centrum) und Kröber (Demokrat) für die Sonntagsruhe ausgesprochen.

Der Zar in Berlin.

Zu Ehren des Kaiserbesuchs war gestern die Kaserne des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments festlich geschmückt. Die Außenfassade zeigte in den beiden oberen Etagen schwarz-weiß-rothe Velarien, die an jedem Fenster durch ein Laubarrangement zusammengerafft waren. Darunter zogen sich dichte Guirlanden um das ganzen Gebäude entlang und aus jeden der zahlreichen Fenster der ersten Etage wehte eine Fahne in den deutschen oder preußischen Farben herab. Den Haupteingang in der Alexanderstraße schmückten drei große Fahnen in Schwarz-Gelb-Weiß, den russischen Nationalfarben; zwei gleiche Fahnen waren an den Eckenstern des Gebäudes angebracht.

Das Hauptportal des Kasernenhofes überwölbte ein purpurner Baldachin mit schweren goldenen Quasten und darüber, unterhalb der Uhr, prangte das kaiserlich russische Wappen, laubumkränzt und von zwei russischen Fahnen flankirt. Die oberen Etagen garnirten hier rothe Velarien mit schweren goldenen Behängen, und zwischen den Fenstern der unteren Etage umrankten dichte Guirlandenketten, Embleme mit dem deutschen und preußischen Wappen und dem Namenszuge des Regiments, welche die Fahnen sämmtlicher deutschen Bundesstaaten umgaben. In weiteren Abständen hatte man große Flaggenmasten errichtet, in deren Mitte je ein kolossaler goldbronzirter Adler mit ausgebreiteten Fittichen paradirte. Auch die dem Kasernenflügel in der kleinen Alexanderstraße gegenüberliegenden kleinen Wirthschaftsgebäude, welche sonst durchaus keinen freundlichen Anblick gewähren, waren in ähnlicher Weise geschmückt. Den Blick des Beschauers lenkten hier namentlich drei mächtige Flaggenmasten ab, von deren mittelsten die russische Kaiserstandarte herabwehte, während die anderen beiden Masten die schwarz-weiß-rothe und die deutsche Kaiserflagge trugen. Kurz nach zwölf Uhr nahte die vierspännige Equipage, welche Kaiser Wilhelm und seinen Gast nach der Kaserne bringen sollte. Der offene kaiserliche Wagen, welchem Schutzleute und ein Vorreiter voranritten, passirte die Kaiser Wilhelm- und die Münzstraße und fuhr direkt von der Alexanderstraße aus in das Hauptportal der Kaserne ein. In den weiteren Equipagen folgte der russische Großfürst Georg, Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Leopold, der zum Ehrendienst kommandirte General-Lieutenant v. Kaltenborn-Stachau, die Offiziere der russischen Suite u. A.

Auf dem Kasernenhofe hatte das Regiment in Kompagnie-Kolonnen Aufstellung genommen. Bei der Einfahrt der Majestäten trat die Wache ins Gewehr, die Truppen präsentirten und die Kapelle intonirte die russische Nationalhymne.

Nach Begrüßung des Regimentskommandeurs, Obersten von Rauchhaupt, welcher den Rapport erstattete, schritten die Majestäten die Front ab und nahmen dann den erwähnten drei Flaggenmasten gegenüber Aufstellung. Das Regiment formirte sich zum Parademarsch und defilirte sodann in Kompagniefront. Nach der Parade trat das Regiment nochmals an und es wurden nun die drei Fahnen nach dem Offizierskasino abgebracht, woselbst das Defiliren servirt war. Bei demselben stellte die Regimentskapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Janisch die Tafelmusik.

Das mit den Initialien des Regiments und den Jahreszahlen 1626 und 1814 gezierte Programm enthielt mehrere Lieblingsstücke des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, so z. B. den Alexander-Marsch, die Ouverture zur Oper „Das Leben für den Zar", den Alexandra-Marsch, Marsch der finnländischen Reiterei, die russische Fantasie von Rücken 2c. Der Kaiser von Rußland schien sich inmitten des Offizierkorps seines Regiments recht wohl zu fühlen, denn die Tafel mußte über die festgesetzte Zeit hinaus verlängert und einige Musikstücken hinzugefügt werden. Bei der Tafel brachten den ersten Toast der Regimentskommandeur auf den Chef des Alexander-Regiments, den Kaiser von Rußland aus; derselbe sagte ungefähr die folgenden Worte:

„Wir sind hocherfreut, unseren erhabenen Chef an der Spitze des Regiments und im Kreise der Offiziere zu sehen. Dem Gefühle der treuesten Ergebenheit geben wir Ausdruck, indem Sie einstimmen in den Ruf: Unser erhabener Chef, Seine Majestät der Kaiser Alexander, er lebe hoch!"

Nunmehr brachte Kaiser Alexander ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus, welcher nun seinerseits das Wort zu folgender markigen Ansprache ergriff:

„An einem Tage wie heute geziemt es sich für ein Regiment mit so hervorragender Geschichte, und dem die Ehre zu Theil geworden ist, seinen hohen Chef unter sich zu sehen, zu denken der Zeiten, wo mein Herr Großvater ein junger Herr war und im Kugelregen bei Bar sur Aube sich das Georgskreuz und die Chefsstelle des Regiments Kaluga erwarb. Ich gedenke ferner der Tage, an welchen russische und preußische Truppen Schulter an Schulter zusammen fochten, die bei La Rothière mit den Unseren zusammen bluteten, die Sebastopol kopfverheidigten und Plewna stürmten. Wir trinken auf das Wohl der russischen Kameraden und der russischen Armee; sie lebe hoch!"

Bald darauf erhob sich Kaiser Alexander nochmals und brachte in deutscher Sprache einen Toast aus, der in einem „Hurrah" auf das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment ausklang.

Die Monarchen hatten nebeneinander Platz genommen, ihnen gegenüber saßen der Regiments-Kommandeur und Graf Schwalow. In bester Stimmung verweilten die Majestäten bis 2¼ Uhr.

Bei der Abfahrt des jetzt des Regens wegen halb geschlossenen Wagens begrüßte das draußen trotz des herniederströmenden Regens unentwegt ausharrende Publikum die Monarchen mit brausenden Hochrufen. Das für Nachmittag angesagte Abschiedsdiner, welches in der Bildergallerie stattfinden sollte, ist in der letzten Stunde abgesagt worden. Danach scheint es, als habe Kaiser Alexander sich entschlossen, die Reichshauptstadt schon in den Nachmittagsstunden wieder zu verlassen.

* * *

Die Absperrungsmaßregeln, welche gestern aus Anlaß des Besuches des Kaisers und des Zaren in der Kaserne des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments zur Ausführung gebracht worden sind, übertrafen bei Weitem noch die Sperre, welche am Tage des Einzuges des Zaren hier stattfand. Schon in den frühen Vormittagsstunden hatten in der Alexander- und Münzstraße in der Nähe der Kaserne große Menschenmassen sich angesammelt, um die Ankunft der Monarchen abzuwarten; sie hatten hierbei aber ihre Rechnung ohne die Polizei gemacht, von welcher bereits um 10 Uhr die ersten Abtheilungen zu Pferde und zu Fuß anrückten, um den Platz zu „säubern". Die Menge der Schaulustigen wurde zunächst bis zur Kaiser Wilhelmstraße zurückgedrängt und um 11 Uhr wurde dort der Fußgängerverkehr überhaupt gesperrt. Die Alexanderstraße bezw. Münzstraße vom Alexanderplatz bis etwa 40 Schritte hinter der Kaiser Wilhelmstraße, der Platz vor dem Viktoriatheater, die Kleine Alexanderstraße und der Königsgraben waren gänzlich abgesperrt. In der Münz- und Alexanderstraße wurde Hausbewohnern der Aufenthalt in den Thoreingängen und Kellerhälsen untersagt. Ein Berichterstatter behauptet sogar, daß die Häuser in der Nähe der Kaserne geschlossen werden mußten (?). Um 11½ Uhr wurde endlich der Wagenverkehr untersagt und die Sperre auch auf die Kaiser Wilhelmstraße ausgedehnt. Die Straßentheile, welche die kaiserlichen Equipagen zu passiren hatten, waren mit Sand bestreut.

Der Kuriosität wegen theilen wir hier noch den letzten Satz mit, mit welchem die konservative „Post" ihren Bericht über das Fest in der Alexander-Kaserne abschließt. Er lautet: „Als der Chef des Regiments die Kaserne verließ, verschwand auch die einzigste Person, welche auf den Dächern der umliegenden Häusern zu bemerken war: „Ein uniformirter Schutzmann."

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Hofnachrichten. Der Kaiser und der Zar sind am Sonnabend kurz vor 8¾ Uhr von dem Ausfluge nach der Schorfheide mittels Sonderzuges auf der Stettiner Bahn wieder nach Berlin zurückgekehrt, und geleitete der Kaiser nach erfolgter Ankunft hierselbst den Kaiser Alexander vom Bahnhofe aus zu Wagen nach der hiesigen russischen Botschaft. Von dort kehrte Se. Majestät in das königliche Schloß zurück und begab sich alsbald darauf von dort mit der Kaiserin, einer Einladung der Kaiserin Friedrich folgend, zur Abendtafel nach deren Palais Unter den Linden, an welcher auch, wie schon angekündigt, der Kaiser Alexander und der Großfürst Georg von Rußland, der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen, der Prinz Friedrich Leopold, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen 2c. Theil nahmen. Nachdem verabschiedete sich das Kaiserpaar von den anwesenden Herrschaften und begab sich nach dem königlichen Schlosse zurück, um dort zu übernachten. — Heute Vormittag arbeitete der Monarch im hiesigen Schlosse zunächst längere Zeit allein, nahm Vorträge entgegen und begab sich darauf Vormittags 10 Uhr gemeinsam mit der Kaiserin zur Beiwohnung des Gottesdienstes in den Dom, woselbst auch noch andere Mitglieder